Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Sonntags-Ausgabe

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17, Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 467.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Plätzevorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin S. 14, Dresdener Straße 97. Fernsprech-Anschluß: Moritzplatz 10731.

Nr. 362. Sonntag, den 19. Juli. **1914.**

Das Wichtigste.

* Die Aussperrung der Arbeiter und Arbeiterinnen der Lausitzer Textilindustrie hat am Sonnabend begonnen. (S. Letzte Dep.)

* Nach einer Mitteilung aus Berliner unterrichteten Kreisen hat die österreichische Regierung noch keine Beschlüsse über die in Belgrad zu ergreifenden Schritte gefaßt. (S. bes. Art.)

* Der Prozeß gegen Frau Caillaux nimmt am Montag seinen Anfang. (S. bes. Art.)

* Der neue mexikanische Präsident Carbajal wurde durch den spanischen Gesandten im Namen des gesamten diplomatischen Korps in Mexiko feierlich begrüßt. (S. Ausl.)

* Der „Prophet" Rasputin soll außer Lebensgefahr sein. (S. Nachr. v. T.)

* Das Ergebnis des Roten-Kreuz-Tages 1914 wird in Sachsen auf 400 000 ℳ geschätzt. (S. Leipzig.)

Umschau.

Leipzig, 18. Juli.

✻ Reichstagswahlen im Hochsommer! Das kostet Schweiß. Koburg und Labiau-Wehlau — heißumstritten. Solche Nach- oder Ersatzwahlen pflegen mit Aufmerksamkeit verfolgt zu werden, und sie haben obendrein den Vorzug, daß ihre Ergebnisse mit ganz besonderem Eifer gebucht und politisch ausgedeutet werden. Nur ist es ein eigen Ding mit dieser Deuterei. Denn man weiß doch, wie gerade in den umstrittenen Wahlkreisen die Stimmungen schwanken. Wir haben Wahlkreise, die so ziemlich alle Farben, die es überhaupt gibt, nacheinander getragen haben. Solange die Mehrzahl der Wähler sich von den jeweiligen Umständen — die Persönlichkeit des Kandidaten steht in erster Linie — bestimmen läßt, werden auch die Sieger wechseln. Jede Partei weiß, wieviel vom Wetter abhängt — von dem Wetter draußen, aber mehr noch von der politischen Witterung. Und da laufen leicht Täuschungen unter. So glaubte die konservative Presse diesmal bestimmt auf den vielbesprochenen „Ruck nach rechts" rechnen zu können, aber in dem Wahlkreis, den sie viele Jahre zum gesicherten Besitz zählte, in dem ostpreußischen Labiau-Wehlau, kam der Mann von links in die Stichwahl, und es war diesmal nicht eine Ueberrumpelung, wie es vor vier Jahren heißen konnte. Was die konservative Partei aufbieten konnte, um einen glatten Sieg im ersten Wahlgange zu erzwingen, hat sie geleistet, und man weiß, daß sie in den östlichen, ihr so vertrauten Gefilden nicht gerade zimperlich vorzugehen pflegt. Sicher war auch in Koburg bei den führenden Leuten der Nationalliberalen, als sie sich nach vergeblichen Verhandlungen entschlossen, den Kampf mit der Fortschrittlichen Volkspartei aufzunehmen, die Meinung die, daß nun einmal dem Druck nach rechts Rechnung getragen werden müsse, und es war doch anders. Der Zug ging nach links. Wie gesagt, solche Auffassungen sind immer etwas Gefühlssache. Die Reichstagswahlen, die jene Meinung rechtfertigen konnten und der konservativen Partei zugute kamen, liegen nicht weit zurück. Es ist also, was die Zukunft angeht, der Vorsicht halber gut, nicht zuviel auf die augenblickliche Erfahrung zu geben. Von der nationalliberalen Partei im besonderen kann man nach dem Verlust des Wahlkreises Koburg keine Jubelstimmung verlangen. Es muß ihr sehr daran liegen, im Reichstage nicht von der Nachbarpartei überflügelt zu werden. Daraus folgt aber nach Lage der Dinge nicht, daß sie nach dem Beispiel in Koburg ihre Kräfte gegen eine „lästige Konkurrenz" wenden muß, sondern es ergibt sich handgreiflich die Notwendigkeit der Verständigung für die Hauptwahlen. Das war ja auch der leitende Gedanke bei dem Wahlabkommen in Sachsen.

Auch die „Köln. Ztg." wirbt zur Genugtuung der „Hamb. Nachr." mit einem Male zur Sammlung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie. Ja, aller bürgerlichen Parteien. Das heißt doch wohl: mit Einschluß der Fortschrittlichen Volkspartei. Marke: Bülow-Block! Aber das heißt doch auch: die konservative Partei muß gewillt sein, die äußerste bürgerliche Linke im Block zu ertragen. Ja, hat sie denn im Bülow-Block die Linke ertragen?! Man frage den ehemaligen Reichskanzler; man blättere in der Geschichte jener Tage, da sein Sturz vorbereitet wurde! Sein Zeugnis muß doch wohl gelten. Das war ja gerade die Besorgnis der Konservativen, sein Versuch, den liberalen Einschlag zu praktischer Geltung kommen zu lassen, könnte Erfolg haben. Das, und nur das schreckte sie. Und jetzt in Sachsen? Alle die guten Leute, die zur grenzenlosen Genugtuung der Sozialdemokratie ihre ganze Politik freiwillig unter den roten Scheinwerfer stellen und die Sammlung aller bürgerlichen Parteien verlangen, sind in einem Irrtum, wenn sie glauben, es sei doch wohl selbstverständlich, daß die konservative Partei — eben der von ihr selbst tagtäglich geforderten Sammlung wegen — Zugeständnisse an die liberalen Parteien machen werde. Wir schlagen vor: der konservativen Parteileitung, Herren Mehnert, Opitz usw. werden im Namen der Sammlung nur zwei Fragen gestellt: Ist die konservative Partei — eben der Sammlung wegen — bereit, von ihrer Haltung zur Reform der Ersten Kammer abzugehen und den liberalen (überdies von der Regierung im Grunde längst anerkannten) Forderungen zum guten Ende zu verhelfen? Weiter: Ist sie bereit — eben besagter Sammlung wegen —, von ihrem Widerspruch gegen ein Volksschulgesetz im bescheiden-liberalen Sinne abzulassen und am Kardinalpunkte — Religionsunterricht — ein irgendwie annehmbares Zugeständnis zu machen? Ja, man tue das! Wohlgemerkt: nicht die radikalen, radikaleren und radikalsten Forderungen soll sie unterschreiben; nein, nur die gelindesten, die bescheidensten, die rücksichtsvollsten, die zahmsten, die — nationalliberalen. Und nicht mit einem Tropfen Blutes! Nur sagen: des großen Gedankens der Sammlung wegen, werden auch wir ein Opfer bringen, werden zwei Steine hinzutragen zu dem Friedensbau. Klingt das nicht wie ein bitterer Scherz, und wäre doch eigentlich eine Probe aufs Exempel und wäre doch — vorausgesetzt die konservative Partei spräche ein freudiges Ja statt des sicher zu erwartenden Nein — ein Beweis für das erwachende Verständnis, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie — wie oft haben wir's gesagt! — nie und nimmer durch eine noch so stramme Abwehrpolitik erfolgreich werden kann, sondern nur durch die Tat, durch die Erfüllung der herandrängenden staatlichen Notwendigkeiten. Das ist das, was einst, als es sich in Sachsen um den Ruf nach einer Verfassung handelte, der hochbefähigte und gefeierte Bernhard v. Lindenau, ein Mann konservativer Gesinnung, in allerkritischster Zeit als das Heil erkannte: Zerstörendes beseitigen, indem man den Forderungen der Zeit, sei es so maßvoll wie möglich, Rechnung trägt. Deshalb trat er für den Erlaß einer Verfassung ein, obwohl der Adel und die Beamtenkreise den Untergang von Thron und Land verkündeten. Wir suchen heute vergebens in den streitbaren Auslassungen der konservativen Partei nach gleicher Erkenntnis, sie aber, diese Erkenntnis, wäre die Voraussetzung der Verständigung, der „Sammlung", die so manchem schlechthin die Lösung aller Rätsel dünkt. . .

Aus dem Bedürfnis nach Ruhe allein pflegen keine überwindenden Taten hervorzugehen. Jeder Blick in die Zeitung zeigt, daß nun einmal die Welt auf Kampf gestellt ist. Heute mehr als je. Wie im kleinen, so im großen. Es vollziehen sich Tagesereignisse, die zunächst nur als augenblickliche leichtfertige Störungen des Weltganges empfunden werden, und sind doch das Ergebnis langwährender wühlender Kräfte. So erkennt man jetzt zu spät in Oesterreich, mit welchen Zuständen man in den Grenzlanden zu tun hat. Nun möchte man mit einem Griff alle Brutnester ausnehmen. Man steht vor der Wahl: entweder durchdringen mit dem Verlangen, daß alle Schuldigen belangt werden, oder — des lieben Friedens halber die wahrhaft Schuldigen geflissentlich übersehen, die Anstifter ungeschoren lassen und nur die hereingefallenen Mordgesellen aburteilen. Noch zögert man in Wien mit dem seit drei Wochen angekündigten Schritt. Fast täglich heißt es, die Regierung sei im Begriff, in Belgrad ihre Forderungen zu überreichen, und es geschieht nicht. Offenbar will man in Wien wieder einmal „ganz sicher" gehen. Man will der Zustimmung des Zaren, des großen Schützers der Serben, gewiß sein, aber es wurde ja schon mit aller Bestimmtheit gemeldet, Rußland sei mit einer Hilfeleistung der serbischen Regierung bei der Verfolgung der Schuldigen einverstanden und stelle nur die eine Bedingung, daß nichts gegen die Selbständigkeit des serbischen Staates geschehe. Was zögert man? Inzwischen regt sich in Serbien natürlich die Sucht, durch Kriegsvorbereitungen das Szenenspiel zu beleben. Die Einberufung von Truppen wird heute gemeldet, morgen widerrufen, wieder behauptet, von neuem bestritten. Das eine wird zutreffen: Oesterreich wird eine Abweisung seiner Forderung nicht ertragen — nicht ertragen können. Das weiß alle Welt, und darum sieht man in diesen Tagen unruhig auf diese „Wolke am Horizont". Der dieser Tage in Belgrad plötzlich verstorbene russische Gesandte v. Hartwig soll bei der Nachricht von der Ermordung des Erzherzogs ausgerufen haben: „Um Gottes willen! wenn der Mörder nur kein Serbe ist, das wäre ein namenloses Unglück für Serbien!" . . .

Wolke am Horizont! Ein beliebtes Bild. Wie sagte gestern Lloyd George in seiner gedankenvollen Tischrede beim Feste des Lord-Mayors: Der Himmel ist nie ganz blau. Diese Bemerkung ist gerade jetzt allgemeinster Zustimmung sicher. Der beklagenswerte Fürst von Albanien hat wohl den meisten Grund, nach einem Lichtblick auszuspähen. Er hält Ausschau nach der italienischen Hilfe, nach Schiffen und Truppen. Wie jetzt bestimmter behauptet wird, ist die Einberufung von 120 000 Mann von der italienischen Regierung allerdings im Hinblick auf ein Eingreifen in Albanien geschehen. — Präsident Poincaré ist auf der Fahrt nach Rußland begriffen, aber auch ihm hat der Neid der Götter in letzter Stunde mitgespielt und die Reiselaune verdorben. Die Anklagen des Senators Humbert über die Mängel der Kriegsbereitschaft Frankreichs — wahrhaftig kein erbaulicher Stoff zu den bevorstehenden Unterhaltungen mit dem Zaren Nikolaus! Einen Glücklichen gab es vielleicht in diesen Tagen: Herrn Wilson in Washington. Er ist mit Huerta, seinem Widersacher, fertig geworden. Und doch noch keine ganz ungetrübte Freude. Der neue Präsident Carbajal wird weichen müssen vor dem anrückenden Carranza. Wird dieser endlich das Werkzeug sein, das die Vereinigten Staaten zur Erfüllung ihrer letzten Pläne wünschen? Er kommt als Sieger, und niemand weiß genau, was seines Ehrgeizes wahres Ziel sein wird.

Deutsch-schwedischer Kulturaustausch.

Von Dr. phil. des. **Johannes Paul,** Leipzig.

Den Spuren unseres Kaisers folgend, wallt alljährlich ein ständig wachsender Strom deutscher Reisender nach dem skandinavischen Norden. Zunächst lockten die düsteren Fjorde Norwegens, deren hehre Einsamkeit und wuchtige Größe den deutschen Besuchern den Schlüssel zum Verständnis der Kraftgestalten Ibsens gab, und die lange als typisch nordisch schlechthin angesehen wurden. Bald entdeckte man jedoch auch die andere Hälfte der skandinavischen Halbinsel, deren liebliche Natur einen wirksamen Gegensatz zu der norwegischen Rauheit bildet, und die doch mit dieser die unberührte nordische Frische und Reinheit gemein hat. Die sturmumtosten Klippen des Göteborger und die mit dunklem Waldesgrün bekleideten Felseninseln des Stockholmer Skärgards, Wisby, die Stadt der Rosen und Ruinen und schließlich das nordische Venedig selbst, das sind Perlen landschaftlicher Schönheit, deren Reizen sich kein Besucher entziehen kann.

Dazu kommt, was für den tief angelegten Deutschen kaum minder wichtig ist als Naturgenuß: der Verkehr mit dem Volke. Mag zugegeben werden, daß die gewaltige Wucht des norwegischen Gebirges die schwedische Landschaft an Großartigkeit übertrifft, an freier Offenheit und liebenswürdiger Zugänglichkeit kann sich der finster verschlossene Norweger nicht mit dem heiteren lebensfrohen Schweden messen. Es ist kein Zufall, daß die Norweger mehr zu England neigen, während Schweden das einzige Land der Erde ist, wo man für Deutschland wirkliche Sympathien hegt. Ein jeder, der nach Schweden kommt, und sich nur ein wenig Mühe gibt, das Volk kennen zu lernen, wird sich binnen kurzem heimisch fühlen, und wem es vergönnt ist, schwedische Gastfreiheit länger zu genießen und sich mit den Schätzen schwedischer Kunst und Literatur vertraut zu machen, der wird die grundsätzliche Uebereinstimmung schwedischer und deutscher Denk- und Lebensweise immer deutlicher begreifen.

Doch wie gering ist in unserem Volke die Zahl derer, die beim Klange schwedischer Volksweisen dem Zauber einer Mittsommernacht erlebt haben, im Vergleich zu den tausenden, die alljährlich über den canale grande fahren, Tiroler und Schweizer Gipfel erklettern, oder in Belaggio und Tremezzo fauler Ruhe pflegen! Gewiß sind wir über die Zeiten hinaus, da in den Begriffen der schwedischen Platte, der schwedischen Streichhölzer und allenfalls noch des Schwedenpunsches sich die Kenntnisse unserer Landsleute von ihrem nordischen Brudervolke erschöpften, aber wenn man heute etwa nach der Lage von Stockholm oder der Nationalität Strindbergs oder Ellen Keys fragt, kann man selbst in gebildeten Kreisen noch auf wunderliche Vorstellungen treffen.

Wir können es deshalb nur auf das lebhafteste begrüßen, wenn man sich in letzter Zeit bemüht, die deutsch-schwedischen Beziehungen systematisch auszubauen. Durch Pflege des Touristenwesens und Veranstaltung von Gesellschaftsreisen sucht der Deutsch-Nordische Touristenverband diesem Ziele näher zu kommen; er gibt gleichzeitig eine Jahresschrift heraus, worin uns keineswegs lediglich die landschaftlichen Reize vor Augen gehalten, sondern wir auch von berufener Seite in schwedische Kunst und Literatur, sowie in die Probleme des modernen schwedischen Wirtschaftslebens eingeführt werden.

Aehnliche Ziele verfolgt die im vorigen Jahre gegründete Deutsch-Schwedische Vereinigung. In ihr haben sich aus beiden Ländern Männer zusammengefunden, die in geistiger oder kommerzieller Hinsicht an der Spitze ihrer Völker stehen. Auf deutscher Seite stehen u. a. Namen wie v. Harnack, Dietrich Schäfer, v. Wilamowitz-Möllendorf, Bassermann, Ballin, auf schwedischer Hjärne, Montelius, Werner v. Heidenstam, General Balck. Ihr Ziel ist, wie es in dem jüngsten Aufruf der deutschen Abteilung heißt: „Verständnis für und Vertrauen zu einander vor allem durch Anbahnung persönlicher Fühlungnahme und auf dem Wege beiderseitigen Lernens und Kennenlernens zu fördern." Dies will man erreichen durch Veranstaltung von aufklärenden Vorträgen und Konzerten; Werke der bildenden und redenden Künste sollen durch Ausstellungen und Uebersetzungen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Besonders will man versuchen, die Presse beider Länder miteinander in Fühlung zu bringen, und das wäre vor allem für unsere deutsche sehr zu wünschen. In den schwedischen Zeitungen spielt Deutschland naturgemäß schon eine ziemlich große Rolle, aber die Deutschen pflegen das kleine Brudervolk nur zu oft zu vergessen. Hat doch von der großartigen nationalen Erweckung, die Schweden in unserer Zeit durchmacht, höchstens der Zug der schwedischen Bauern nach Stockholm einen gebührenden Widerhall in der deutschen Presse gefunden.

Ein großes Arbeitsfeld ist also noch zu beackern. Immerhin müssen wir zugeben, daß gegen früher schon manches besser geworden ist. Wissenschaftliche Kreise stehen ja schon lange in regem Verkehr miteinander. Dann zeitigte das sinkende 19. Jahrhundert in Skandinavien eine Literaturblüte, die in Norwegen in Ibsen und Björnson ihren Höhepunkt erreichte, aber auch in Schweden durch klangvolle Namen wie Strindberg, Werner v. Heidenstam, Selma Lagerlöf u. a. vertreten ist, und die bei uns um so größeren Einfluß gewinnen konnte, als wir aus der jüngsten Vergangenheit nur wenig gleichwertiges aufzuweisen haben. Auf der anderen Seite hat die Kenntnis der deutschen Sprache in Schweden eine ungeheure Ausdehnung erlangt, und zwar auf Kosten der französischen, die noch vor 50 Jahren den Unterricht durchaus beherrschte. Veranlaßt ist dieser Umschwung zum Teil durch die gewaltige Ausdehnung der Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern. Doch seien wir auf der Hut! Frankreich hat die Hoffnung, den verlorenen Einfluß wiederzugewinnen, keineswegs aufgegeben. Die Alliance Française in Stockholm arbeitet zielbewußt und rührig. Erst vor kurzem ist sie mit der Forderung hervorgetreten, dem Französischen wieder die alte „gebührende" Stellung im Jugendunterrichte zu verleihen. Und selbst auf wirtschaftlichem Gebiete versucht man uns den Rang abzulaufen. An den großen nordschwedischen Erzlagern haben sich nicht nur Krupp, sondern auch Schneider-Creuzot Anteile gesichert. Wenn auch gegenwärtig noch keine Gefahr vorliegt, so wird es doch empfehlenswert sein, die Vorstöße französischen Geistes und Geldes auch hier genau zu verfolgen.

Einen Markstein in der Geschichte der Beziehungen Deutschlands zu Skandinavien bildet sicher die gegenwärtige Baltische Ausstellung in Malmö, die größte, die der Norden jemals gesehen, und auf der Deutschland in hervorragendem Maße vertreten ist. Durch sie wird eine Saat gelegt, deren Früchte sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf allgemein kulturellem Gebiete wir schon in den nächsten Jahren ernten werden.

Besonders weit ist die Annäherung auf dem Gebiete gediehen, auf dem Schweden noch heute eine Großmachtstellung einnimmt, dem des Sportes. Bedenken wir nur, was allein in diesem Sommer für Wettkämpfe zwischen beiden Völkern stattgefunden und noch zu erwarten sind. Sollen doch in diesem Jahre Schweden sogar an dem deutschen Armeegepäckmarsch teilnehmen. Das größte sportliche Ereignis des Sommers werden zweifellos die Baltischen Spiele in Malmö. Von allen Seiten sind umfassende Vorbereitungen getroffen und hoffentlich können wir zeigen, daß wir seit dem Stockholmer Olympia gelernt haben.

Der freundschaftliche Geist, der zwischen deutschen und schwedischen Sportsleuten herrscht, fand dieser Tage einen warmen Ausdruck, als General Balck gelegentlich einer schwedischen Turn- und Sängerfahrt nach Berlin dem militärischen Institut für Gymnastik einen Erinnerungsbecher überreichte. „Wir Schweden sind froh darüber", äußerte er dabei, „daß die Deutschen unsere nächsten Verwandten sind, froh und stolz. Deutschland und Schweden haben, wie man bei uns sagt, Blut gemischt und Brüderschaft geschlossen. Oft haben sie gegen einander gekämpft, öfter aber noch zusammen, und wir hoffen, daß wir auch in Zukunft neben einander kämpfen dürfen, denn wir haben stets gemeinsame Lebensinteressen zu verteidigen. Was uns vereint, das ist das warme Blut, das durch unsere Herzen strömt, was uns trennt, ist nur das Wasser"

Oesterreich und Serbien.

Wie in den letzten Tagen, so war auch am Sonnabend die Berliner Börse durch allerlei unkontrollierbare Gerüchte in Unruhe versetzt worden, die einen ungünstigen Rückschluß auf einige Werte übte. Insbesondere waren es Alarmmeldungen, die angeblich aus Wien in Berlin eingetroffen waren und von einer Wendung in der österreichisch-serbischen Streitfrage zu berichten wußten. An Berliner unterrichteten Stellen lagen keinerlei Nachrichten vor, die irgend geeignet sein könnten, Beunruhigung auszulösen. In Wien sind danach Beschlüsse über die in Belgrad zu ergreifenden Schritte noch nicht gefaßt. Man erwartet auch noch nicht für die nächsten Tage die Ueberreichung der Note an Serbien.

Aus Wien wird gemeldet, daß der Mörder Princip sich im Gefängnis vollkommen apathisch verhalte. Princip trage an beiden Füßen schwere Ketten. Sein Gesicht verrate weder Erregung noch Bedauern über die Tat, sondern nur Trotz.

„Hrvatski Potret" meldet, die Untersuchung habe ergeben, daß als Zentrum der revolutionären Propaganda in Bosnien Dolnja-tuzla anzusehen sei, wo eine geheime Schülerorganisation bestand. Ueber 30 Schüler und mehrere Lehrer wurden in Ketten nach Serajewo gebracht.

Die Trappisten-Niederlassung von Banjaluka in Bosnien soll wegen der Unsicherheit der Verhältnisse nach Tirol verlegt